

# PETER

AUSGABE 42 NOVEMBER 2018

SCHWARZER PETER  
VEREIN FÜR GASSENARBEIT SCHWARZER PETER

# HOUSING FIRST



## HOUSING FIRST – HER MIT DEN WOHNUNGEN UND LOS GEHT'S!

Normalerweise müssen Obdachlose erst ihr Leben auf die Reihe bekommen, um wieder eine eigene Wohnung zu erhalten. Housing First dreht den Spiess um: erst eine eigene Wohnung und dann das übrige Leben in den Griff kriegen – mit oder ohne Unterstützung. Wie diese Selbstverständlichkeit den Weg aus den USA nach Skandinavien und in den deutschsprachigen Raum gefunden hat, lesen Sie im Beitrag des neunerhaus in Wien auf den Seiten 7 bis 12. Dort ist Housing First nicht bloss ein theoretisches Konzept, sondern seit mittlerweile sechs Jahren erprobte Realität.

Damit dieses Konzept auch in Basel und der Schweiz Fuss fasst, haben wir ihm nicht nur dieses Heft gewidmet, sondern veranstalten am 11. April 2019 gemeinsam mit pro mente sana und der Schweizerischen Gesellschaft für Sozialpsychiatrie eine Tagung für Fachpersonen und Betroffene zum Thema. Der Tagungsflyer ist diesem PETER beigelegt.

Grundvoraussetzung von Housing First ist, dass genügend günstiger Wohnraum vorhanden und zugänglich ist. Am 10. Juni dieses Jahres hat die Basler Stimmbevölkerung vier Wohninitiativen deutlich angenommen. Darunter auch die Initiative Recht auf Wohnen, die das Grundrecht auf Wohnen in der kantonalen Verfassung festschreibt.\* Der Schwarze Peter war an dieser Verfassungsänderung im Rahmen des Netzwerks Wohnungsnot massgeblich beteiligt. Damit haben nicht zuletzt Organisationen der Sozialen Arbeit ihren Auftrag der politischen Arbeit in Zeiten der Wohnungsnot wahrgenommen. Welche wirksamen kurz- und langfristigen Schritte der Schwarzen Peter für die Umsetzung des Verfassungsauftrags fordert, steht auf den Seiten 15 und 16.

Auch das Arbeiten beim Schwarzen Peter scheint viel Freude zu bereiten. Auf Seite 18 und 19 lesen Sie das 10-Jahres-Jubiläumsinterview mit Michel Steiner.



Ausserordentlich stolz macht uns, dass die Illustrationen von Michael Fritschi und Gregorio Caruso im PETER 40 zum Thema «psychisch krank und auf der Gasse» an Fotoawards in Tokio und Paris ausgezeichnet wurden. Es ist ein Privileg und eine grosse Freude, mit euch zusammenzuarbeiten.

Ein grosses Dankeschön geht an unsere Models, die sich für die Fotostrecke von Michael Fritschi zur Verfügung gestellt haben.

Wir wünschen Euch viel Spass bei der Lektüre!

### Schwarzer Peter



\* Die baselstädtische kantonale Initiative «Recht auf Wohnen» wurde am 10. Juni 2018 mit 25'596 zu 19'004 Stimmen (57.4 Prozent) angenommen.

Die Kantonsverfassung Basel-Stadt wurde ergänzt durch §11, Abs. 2: «Diese Verfassung gewährleistet überdies: c) dass der Kanton das Recht auf Wohnen anerkennt. Er trifft die zu seiner Sicherung notwendigen Massnahmen, damit Personen, die in Basel-Stadt wohnhaft und angemeldet sind, sich einen ihrem Bedarf entsprechenden Wohnraum beschaffen können, dessen Mietzins oder Kosten ihre finanzielle Leistungsfähigkeit nicht übersteigt.»



Fotos: foto-werk gmbh, Michael Fritschi, Basel; 3D-Renderings: fotolia.com, shutterstock.com; Artwork: a+, Basel



## OBDACH – WOHNUNG – HEIM

Auf Deutsch nennen wir es Obdachlosigkeit oder Wohnungslosigkeit; die Begriffe meinen ähnliches. Auf Englisch gibt es den Begriff Homelessness – hier wird mehr als das fehlende Dach oder die fehlende Wohnung adressiert. Es ist das Fehlen eines Heimes – und ein Heim ist weit mehr als ein Dach über dem Kopf. Mit Heim werden Heimat, Wohlbefinden oder Lebensqualität assoziiert sowie Autonomie und Mitgestaltung gemeint.

Es gibt sehr viele unterschiedliche Ansätze und Angebote, um Menschen, die wohnungslos sind, zu unterstützen. Die Vielfalt ist gut und nötig, denn es gibt nie eine Lösung, die für alle passt. Der Ansatz Housing First knüpft eher beim englischsprachigen Begriff an, wie der Beitrag des neunerhaus aus Wien zeigt. Housing First strebt die rasche Integration von Menschen ohne Wohnung an, die sich in schwierigen Situationen befinden. Erst nachdem die Wohnsituation stabilisiert ist, sollen die Probleme und Herausforderungen der Menschen mit passenden Begleit- und Beratungsmassnahmen konstruktiv angegangen werden. Der Ansatz erinnert an die Schadensminderung mit den Substitutionstherapien ab den 1980er Jahren in der Schweiz. Mit diesen Angeboten konnten viele Menschen bezüglich ihrer Sucht soweit stabilisiert und entlastet werden, dass im Anschluss an der Sucht sowie allen co-Problematiken gearbeitet werden konnte – ein Konzept, das sich als sehr erfolgreich erwiesen hat.

Der Schwarze Peter bietet nicht direkt Housing First an. Aber er leistet in diesem Kontext viel wertvolle Arbeit. Mit den Meldeadressen erleichtert er es Menschen ohne festen Wohnsitz, sich die ihnen zustehende Unterstützung zu holen sowie sich für Wohnungen oder einen Arbeitsplatz zu bewerben. Zudem stärkt der Schwarze Peter Menschen, sich auf den Weg der Wohnungssuche und des Wohnens zu machen. Der Schwarze Peter ist dabei ein wichtiger Akteur in der Stadt, aber nicht der einzige. Die Kooperation mit den vielen städtischen, kantonalen sowie privaten Akteuren ist entscheidend. Im Weiteren setzt sich der Schwarze Peter auch auf der politischen Ebene dafür ein, dass das Recht auf Wohnen im Kanton gestärkt wird – siehe dazu den Beitrag zur Umsetzung der Initiative «Recht auf Wohnen».

Neben den zwei Beiträgen zu Housing First und Recht auf Wohnen finden Sie eine Fotoserie, die wohnungslose Menschen in einer schönen Wohnumgebung zeigt. Ein Blick in das Heft lohnt sich.

Auf eine gute weitere Zusammenarbeit.

**Carlo Fabian**  
Präsident Schwarzer Peter



## DIE KLEINE REVOLUTION IN DER WOHNUNGSLOSENHILFE

**Vor 30 Jahren in New York konzipiert, bringt «Housing First» in Europa immer noch frischen Wind in die Wohnungslosenhilfe. Wie das Reformmodell Schritt für Schritt das Stufensystem ablöst und was die grössten Herausforderungen sind, zeigt ein Lokalaugenschein aus Wien.**

«In der Schule lief es nicht gut, ich bin meist mit den falschen Leuten abgehangen», erzählt die heute 31-jährige Toni. «Unsere Wohnung war winzig, und da war es richtig cool, als ich mit 14 Jahren zu meinem Freund zog», erinnert sie sich. Sie fing in einem Supermarkt zu arbeiten an. «Eigentlich lief alles ganz gut, bis auf die Drogen», sagt Toni. Mit 18 hatte sie das erste Mal Entzugserscheinungen gespürt. Die Kraft ging ihr aus, mit 19 war sie ihren Job los. Als sie mit 22 Jahren schwanger wurde, hörte sie mit den Drogen auf, wie sie sagt. Probleme hatte sie trotzdem weiterhin: «Es begannen die Jahre, in denen ich immer nur bei Männern mitwohnte. Von einer Beziehung zur nächsten bedeutete für mich immer auch: Von einer Wohnung zur nächsten. Mein letzter Freund hat mich nach zwei, drei Wochen rausgeworfen, dann wieder aufgenommen, so ging das hin und her. Ich lebte zwischen Frauen-Notschlafstelle und seinem Bett – bis ich es schaffte, mich zu trennen. Aber wohin jetzt? Ich war 30 Jahre alt und stand allein auf der Strasse», sagt Toni.

Toni, die eigentlich anders heisst, aber hier ihren richtigen Namen lieber nicht lesen möchte, ist eine schlanke Frau mit hellen Haaren, die sie zu einem Zopf zurückgebunden hat. Während sie erzählt, macht sie immer wieder lange Pausen und schaut aus dem Fenster. Das Fenster geht auf eine Wiese zwischen ihrem und dem grossen Wohnhaus vis-à-vis. Toni spielt mit dem Reissverschluss ihres Sweaters. Heute lebt sie in einem Wiener Randbezirk in einer kleinen Wohnung. Etwa einmal in der Woche erhält sie Besuch von einer Sozialarbeiterin der Sozialorganisation neunerhaus. In dieses Programm wurde sie vom Wiener «Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe» vermittelt: Das Konzept heisst Housing First und sieht vor, dass wohnungslose Menschen direkt in eine eigene Wohnung mit eigenem Mietvertrag überwiesen werden und dort massgeschneiderte sozialarbeiterische Hilfe erhalten. Was dahinter steht? Eine kleine Revolution in der Wohnungslosenhilfe.

«Der Gedanke dahinter ist: Hilfe ohne Zwang», drückt es Elisabeth Hammer, Geschäftsführerin bei neunerhaus, kurz aus. Die österreichische Sozialorganisation brachte diesen für die Wiener Wohnungslosenhilfe neuen Ansatz gemeinsam mit dem städtischen Fördergeber «Fonds Soziales Wien» 2012 in die österreichische Hauptstadt. «Die KlientInnen bei Housing First sind selbständige MieterInnen. Wer also die Betreuung mit neunerhaus abbricht, verliert nicht automatisch seinen Wohnplatz, wie das zum Beispiel in den Häusern der Wohnungslosenhilfe der Fall wäre», erklärt sie. Dadurch verändere sich die Hilfe der Sozialarbeit grundlegend. «Das bringt Selbstbestimmung, Partizipation und wirklich grossen Respekt vor der Privatsphäre», erläutert die ausgebildete Sozialwissenschaftlerin und Sozialarbeiterin. «Denn KlientInnen bestimmen mit, ob und wieviel Betreuung stattfindet – und sie entscheiden, ob der Kontakt bei Hausbesuchen, bei Begleitungen zu Terminen oder bei uns im Büro stattfindet», so Hammer.

Im Fall von Toni geht es bei der Betreuung vor allem um das Wiederlernen eines geregelten Alltags und die Suche nach neuen Perspektiven. «Ich habe jahrelang immer nur in den Tag hinein gelebt. Was morgen war, war mir egal», sagt Toni. Gemeinsam mit ihrer Sozialarbeiterin will sie nun an ihrer Zukunft arbeiten. «Ich brauche eigentlich nicht viel. Es reicht ein Job – und, dass mich irgendwann meine Tochter wieder gerne besucht, vielleicht auch einmal übernachtet», sagt sie. Platz dafür hätte sie auf ihrer ausziehbaren Wohnzimmer-Couch. →

Im Jahr 2017 betreute neunerhaus in Wien in Rahmen von Housing First insgesamt 79 Haushalte mit 101 Erwachsenen und 98 Kindern – das Konzept eignet sich gut für Familien. Denn Wohnungen, in denen durch Housing First betreute KlientInnen leben, sind nicht gekennzeichnet und befinden sich überall in der Stadt. Dadurch ergibt sich eine Integration in die Nachbarschaft – gelebte Inklusion. Und in der Schule muss niemand vom sozialen Hintergrund der Eltern erfahren. Das neunerhaus Betreuungsteam von sieben SozialarbeiterInnen und einer Mitarbeiterin für psychosoziale Gesundheit schneidert die Hilfe je nach Bedarf zurecht. «Manchmal geht es um Unterstützung bei Problemen in der Familie, manchmal um Hilfe bei Amtswegen, Formularen und Behörden – oft auch um das regelmässige Öffnen des Briefkastens und das Zahlen der Rechnungen», erklärt Hammer.

Das Konzept stammt ursprünglich aus New York und wurde als «supported housing»-Modell von Sam Tsemberis bei Pathways to Housing für wohnungslose Menschen mit psychischen Erkrankungen entwickelt. Erste Studien in Kanada und den USA zeigten bereits in den 1990ern, dass die Quote derjenigen, die nach sechs Jahren noch in ihren Wohnungen lebten, bei rund 90 Prozent lag. Diese Erfolgsaussichten liessen auch die Wiener Stadtregierung hellhörig werden, die in ihr Regierungsübereinkommen im Jahr 2010 den Einsatz von Housing First in Wien fest schrieb. 2011 legte neunerhaus die Studie «Housing First in Wien» nach, 2012 folgte unter Einbindung mehrerer Sozialorganisationen das Umsetzungskonzept «Housing First – das Wiener Modell» mit definierten Qualitätskriterien. Der erste Mieter konnte im Oktober 2012 erstmalig durch ein Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe die Tür seiner eigenen Wohnung hinter sich schliessen. Mittlerweile hat sich Housing First in zehn weiteren europäischen Ländern etabliert.

Das neue an Housing First? In vielen Ländern setzt die Wohnungslosenhilfe auf das sogenannte Stufensystem: Obdachlose Menschen erhalten in einer ersten Stufe einen Notschlafplatz in einem Notquartier. Hier werden sie akut versorgt und in vielen Fällen an ein Übergangwohnhaus weitervermittelt. Im Übergangswohnen soll daraufhin geholfen werden, jene Probleme in den Griff zu bekommen, die zur Wohnungslosigkeit geführt haben. Erst danach – und nach der Bescheinigung wieder «wohnfähig» zu sein – wird Betroffenen eine Wohnung zugewiesen. Die eigene Wohnung steht also am Ende des Betreuungsprozesses. Die Wohnung zuerst – dieses umgekehrte Prinzip ist Housing First. «Denn durch den sicheren Wohnplatz fühlen sich KlientInnen oft erst in der Lage, auch andere schwierige Themen in ihrem Leben zu bearbeiten», so Hammer. Das führt nicht nur zu einer hohen Erfolgsquote dieses Ansatzes, sondern auch zu vergleichsweise niedrigen Kosten, stellt man dieses Konzept institutionellen Angeboten der Wohnungslosenhilfe gegenüber.

In Wien sind es weit über 10'000 Menschen, die Unterstützung durch die Wohnungslosenhilfe benötigen. Die Zahl steigt, auch aufgrund höherer Mieten, sinkender Einkommen und prekärer Arbeitsverhältnisse. Hier liegt die grösste Herausforderung bei der langfristigen Sicherung von Housing First in Wien. Denn steigen die Mieten weiterhin und sinken die Einkommen, wird Wohnen immer weniger leistbar. 2017 wurden 14 neue Mietverträge von Housing First KlientInnen unterschrieben – für Wohnraum zu einem Durchschnittspreis von 7,01 Euro pro Quadratmeter pro Monat. Diese Preise zu halten, wird immer schwieriger, weiss auch Daniela Unterholzner. Sie ist Geschäftsführungspartnerin von Elisabeth Hammer und leitet die Tochtergesellschaft neunerimmo. «Mit neunerimmo sind wir auf der Suche nach leistbaren Wohnungen für neunerhaus KlientInnen. Wir bieten Wohnbauträgern unsere Expertise an und sind Projektpartner für all jene VermieterInnen, die ihre soziale Verantwortung ernst nehmen wollen», erklärt sie. «Doch gerade bei der Vergabe von unbefristeten Hauptmietverträgen wird es immer schwieriger. Viele VermieterInnen sind skeptisch. Wir haben hier mit Vorurteilen und falschen Stereotypen von Wohnungslosigkeit zu kämpfen», erklärt sie. Trotz der strukturell widrigen Umstände verzeichnet aber auch neunerhaus Housing First eine hohe Mietstabilität: Bei einer Projektlaufzeit von sechs Jahren liegt diese bei 90 Prozent – wobei weitere





fünf Prozent entweder geordnet weitergezogen oder verstorben sind. «Die Realität zeigt, dass gerade ehemals wohnungslose Menschen den Wert der eigenen vier Wände besonders schätzen können. Fast alle KlientInnen sagen rundheraus: Das erste, das ich zahl, ist die Miete», so Unterholzner.

97 Prozent Wohnstabilität nach zwölfmonatiger Projektlaufzeit in Amsterdam, 94 Prozent in Kopenhagen, 92 Prozent in Glasgow und 79 Prozent in Lissabon. Die Zahlen sprechen für sich: Housing First ist mittlerweile zum Dauer-Erfolgsprojekt in Europa geworden. Es scheint eines der wirksamsten Mittel gegen Wohnungslosigkeit und für die Einlösung des Menschenrechts auf Wohnen zu sein. Doch der Schlüssel zu wahren Erfolg wird der Zugang zu leistbarem Wohnraum bleiben. ■

### NEUNERHAUS – DU BIST WICHTIG

neunerhaus ist eine Sozialorganisation mit Sitz in Wien, die obdachlosen und armutsgefährdeten Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben ermöglicht. Ziel ist es, Betroffenen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, um ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

In über 170 Wohnungen in ganz Wien sowie drei Wohnhäusern wohnen jährlich etwa 570 Menschen. Etwa 4.400 Menschen jährlich erreicht das neunerhaus Gesundheitszentrum. In dieser 2017 neu eröffneten Einrichtung wurden die neunerhaus Arztpraxis (seit 2013), die neunerhaus Zahnarztpraxis (seit 2009) und neunerhaus Mobile ÄrztInnen (seit 2006) zusammengefasst, die Kapazitäten erweitert und um Augenmedizin und professionelle Wundversorgung ergänzt. Das neunerhaus Gesundheitszentrum bietet zudem niederschwellige Sozialarbeit und Beratung und ermöglicht mit dem neunerhaus Café Zugang zu gesundem Essen und Beratung.

In der neunerhaus Tierärztlichen Versorgung werden Tiere von obdach- und wohnungslosen Menschen von ehrenamtlichen TierärztInnen kostenlos behandelt.

[www.neunerhaus.at](http://www.neunerhaus.at)

Spenden sichern die Arbeit von neunerhaus ab – jede Unterstützung zählt!  
BIC: RLNWATWW, IBAN: AT25 3200 0000 0592 9922





## UMSETZUNG DER INITIATIVE «RECHT AUF WOHNEN»

### WOHNUNGSNOT ERFORDERT SOFORTMASSNAHMEN!

Am 10. Juni dieses Jahres hat die Stimmbevölkerung von Basel-Stadt vier Initiativen zum Wohn- und Mietschutz angenommen und damit sehr deutlich eine Kehrtwende in der baselstädtischen Wohnpolitik in Verfassung und Gesetz verankert.

Eine der Initiativen ist «Recht auf Wohnen». Da es sich dabei um eine Verfassungsinitiative mit Zielsetzungscharakter handelt, ist es entscheidend, dass die Ausführung des Auftrags der Stimmbevölkerung in deren Sinne geschieht. Deshalb hat das Initiativkomitee, in dem mit Michel Steiner auch ein Co-Geschäftsleiter des Schwarzen Peter vertreten ist, am 16. August 2018 dem Regierungsrat einen Forderungskatalog zur Umsetzung überwiesen. Auf einige seiner Punkte möchten wir in diesem Artikel genauer eingehen.

Auch wir vom Schwarzen Peter sind der Meinung, dass die Lösung des Problems der akuten Wohnungslosigkeit keinen Aufschub duldet. Zu verheerend sind die Schicksale der Betroffenen. Nach wie vor sind bei uns permanent gegen 400 Menschen als wohnungslos gemeldet, viele weitere leben unter prekären bis unhaltbaren Umständen wie zum Beispiel in zu teuren, zu kleinen oder kaum in Stand gehaltenen Wohnungen oder in der ständigen Angst, die Wohnung durch Kündigung zu verlieren. Dieser Zustand muss mit dem Verfassungsauftrag vom 10. Juni 2018 noch vor dem diesjährigen Wintereinbruch beseitigt werden. Dazu braucht es als ersten Schritt unbürokratische und zeitlich begrenzte Notlösungen.

Um den Erhalt sowie die zusätzliche Schaffung von genügend bezahlbarem und angemessenem Wohnraum für alle in Basel wohnhaften Menschen zu garantieren, braucht es aber auch mittel- und langfristige Massnahmen. Die soziale Wohnbaupolitik soll sich an den Beispielen der Kantone Genf, Waadt und der Stadt Zürich orientieren.

### KURZFRISTIGE MASSNAHMEN

Als Übergangslösung sollen Wohnungen der Immobilien Basel-Stadt (IBS) und, soweit möglich, privater Immobilienfirmen und Genossenschaften an wohnungslose Menschen vermietet werden. Im Sinne von «Housing First» (s. Artikel S. 6) werden nach dem Wohnungsbezug durch Begleitungsangebote Themen wie Schulden, Arbeit oder Wohnkompetenz angegangen. Geprüft werden sollen sämtliche freistehenden Flächen und Gebäude auf dem Kantonsgebiet, wie beispielsweise Büroräume, Industriegebäude, private Liegenschaften, welche wegen Erbstreitigkeiten leerstehen, Leerstände zu Spekulationszwecken und Transformationsareale.

Schulden sind einer der wichtigsten Gründe, weshalb viele Menschen auf dem freien Wohnungsmarkt nahezu chancenlos sind. Dass selbst staatliche Liegenschaften nur an Menschen ohne (insbesondere Steuer-) Schulden vergeben werden, ist besonders stossend und nach der Abstimmung unzulässig.

Ebenfalls stark benachteiligt bei der Wohnungssuche sind Menschen mit Sucht- und/oder psychischen Problemen. Viele wohnen in sogenannten «Grüselhäusern», also Liegenschaften, welche in baulich und hygienisch schlechtem Zustand sind. Die privaten Hausbesitzer konnten bisher die Situation dieser Menschen schamlos ausnutzen und verlangen für kleinste Einzelzimmer den Maximalbeitrag, den die Sozialhilfe oder das Amt für Sozialbeiträge als Ergänzungsleistungen bezahlt, also bis zu 1'100 Franken. Hier müssen von kantonalen Stellen wie zum Beispiel dem Gesundheitsdepartement Minimalstandards bezüglich Hygiene,

Belegung oder Wohnfläche gefordert und durchgesetzt werden. Noch besser wäre es, wenn der Kanton selbst, respektive geeignete Institutionen in dessen Auftrag, diese Häuser verwalten würde.

Ausserdem sollen ab sofort die Interessen von MieterInnen, die von Massenkündigungen und Verdrängung bedroht sind, aktiv unterstützt und keine einfache Bewilligungsvergabe bei Abbruch von kostengünstigem Altbaubestand gewährt werden.

Alle diese Massnahmen benötigen keine neuen Gesetze, sondern können ab sofort von Regierung und Verwaltung umgesetzt werden.

### MITTEL- UND LÄNGERFRISTIGE MASSNAHMEN

Das Wohnraumfördergesetz (WRFG) muss aufgrund der neuen Zielsetzungen in der Verfassung systematisch überarbeitet werden. So soll zum Beispiel die Zahl der Wohnungen im Eigentum von gemeinnützigen Wohnbauträgern stetig erhöht werden und bis im Jahr 2050 einen Anteil von einem Drittel aller Mietwohnungen im Kanton ausmachen.

Für Wohnungslose sowie für Menschen, die auf dem Wohnungsmarkt besonders benachteiligt sind, muss der Kanton bedarfsgerechten Wohnraum zur Verfügung stellen und niederschwellige Einrichtungen im Bereich der Wohnberatung, Wohnungsvermittlung und Wohnbegleitung (wie die IG Wohnen oder die Stiftung Wohnhilfe) beziehungsweise deren Ausbau unterstützen.

Um diese Ziele zu erreichen, soll der Kanton gemeinnütziges Wohnen in Zusammenarbeit mit Genossenschaften und Stiftungen fördern, aber auch selber wieder über Erwerb, Bau und Vermietung gemeinnützige kommunale Wohnungen anbieten.

Die städtischen Baurechtsabgaben können zudem mit Auflagen und Belegungsvorschriften verbunden werden, also zum Beispiel mit Quoten für die Vergabe von Wohnungen an sozial benachteiligte Menschen. Damit wird auch eine soziale Durchmischung gefördert und eine «Ghettoisierung» vermieden.

Liegenschaften und Areale im Eigentum der Einwohnergemeinde Basel wurden bisher nach dem Prinzip der Marktmiete bewirtschaftet. In Zukunft soll der Kanton mit seinen Wohnungen keinen Gewinn (Marktmiete) mehr erwirtschaften, sondern sie lediglich kostendeckend (Kostenmiete) vermieten. Dies können und müssen wir uns leisten. Ausserdem muss die IBS ihren Anteil am Gesamtwohnungsbestand durch expansiven kommunalen Wohnungsbau und Liegenschaftserwerb erhöhen.

Massnahmen zum Schutz des in Basel besonders ins Gewicht fallenden bezahlbaren Altbaubestandes sollen getroffen werden. Der Vernichtung von kostengünstigem Wohnraum durch Abbruch oder Sanierung muss mit stärkeren Auflagen begegnet werden. Zudem müssen neue Massnahmen zum Erhalt von kostengünstigem Altwohnungsbestand durch die Überführung privater Liegenschaften an den Kanton und/oder Genossenschaften eingeführt werden. Erhaltener Wohnraum ist der günstigste Wohnraum. ■



Den vollständigen Forderungskatalog des Initiativkomitees finden Sie unter [www.schwarzerpeter.ch](http://www.schwarzerpeter.ch)



## ZEHN JAHRE – ZEHN FRAGEN



Michel Steiner, ausgebildeter Psychiatriepfleger, ist am 16. August 2008 zum Team des Schwarzen Peter gestossen. Wie es gute Sitte ist beim Schwarzen Peter, feierten wir Michels Jubiläum mit Prosecco, Hütchen, Tröten, Masken aus einer Tischbombe und allem Pipapo. Sein Jubiläum ist ein schöner Anlass, dem leidenschaftlichen Gassenarbeiter ein paar Fragen zu stellen, genauer gesagt genau so viele, wie er Arbeitsjahre auf dem Buckel hat nämlich zehn.

1./ Wie oft hast du im Geist gekündet in den letzten zehn Jahren – und was hat dich davon abgebracht, das Kündigungsschreiben in den Briefkasten zu werfen?

MICHEL STEINER: Eine Hand reicht zum Abzählen, aber solche Zeiten gehören zu jeder Arbeitsbiographie. Der Schwarze Peter ist tatsächlich der Arbeitgeber, bei dem ich am längsten am Stück gearbeitet habe. Und ich muss sagen: Letztlich gibt es für mich keinen besseren, was auch stark mit der egalitären Struktur des Teams zu tun hat. Das gibt es kein zweites Mal in Basel.

Und natürlich genauso wichtig: Die Themen des Schwarzen Peters haben mich immer gehalten. Ich kann mich auf verschiedensten Ebenen für Menschen einsetzen, die nicht privilegiert sind und nicht nur zur Gesellschaft gehören, sondern auch wichtig sind für sie. Basel ist meine Stadt, hier gehöre ich hin und hier möchte ich auch meine Arbeitsenergie einsetzen.

2./ Was bringt dich am stärksten in Rage, wenn du über die Situation der KlientInnen des Schwarzen Peters nachdenkst?

MS: Das ist ganz sicher die Schere zwischen arm und reich, die sich immer massiver auftut und die Tendenz, «nach unten hin» zu sparen. Der Begriff «Umverteilung», so scheint es mir, wird immer mehr zu einem Schimpfwort, das man besser nicht aussprechen, geschweige denn, eine solche verlangen sollte.

3./ Und im Gegenzug: Wo nimmst du substantielle Verbesserungen in Basel für Menschen in prekären Lebenssituationen oder Menschen, die den grössten Teil ihrer Zeit auf der Gasse verbringen, wahr?

MS: Ich sehe eine grössere Toleranz gegenüber Menschen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten. Wenn wie zum Beispiel im Sommer 2016 im medialen Sommerloch Schlagzeilen wie «Bahnhof wird zur Beiz für

Randständige» produziert und in einem Artikel von 20 Minuten steht «Die Community Police und die Gassenarbeiter des Schwarzen Peter sehen das nicht so», ist das Zeichen tiefgreifender Veränderungen in den letzten Jahren. Natürlich gibt es auch andere Beispiele, wie die Bestückung des öffentlichen Raumes mit Bänken, die ganz sicher nicht dazu gedacht sind, zum Verweilen einzuladen, aber als Gegenbeispiel gibt es nach vielen Jahren der Diskussionen mit verschiedenen Akteuren endlich wieder kostenlose öffentliche Toiletten. Bei solchen Dingen nehme ich einen Konsens wahr, der viel mit gegenseitigem Vertrauen zu tun hat.

4. + 5./ Was war für Dich die grösste Herausforderung in den letzten zehn Jahren? Und was fordert dich momentan am meisten bei deiner Arbeit?

MS: Die grösste Herausforderung war die Umstrukturierung des Vereins. Das war ein langer Weg, der mich und alle Beteiligten stark gefordert hat, aber im Resultat sehr befriedigend ist. Ich denke, ein Verein wie der Schwarze Peter muss sich immer wieder neu «sortieren», um das Bestmögliche zu erreichen.

Gerade jetzt sind wir in einer sehr guten Situation und das ist – auch wenn es ein wenig seltsam klingt – eine grosse Herausforderung. Wir haben viel erreicht und nun stellt sich die Frage: Wie soll es weitergehen? Jeder Höhenflug hat ein Ende und dann geht es darum, einfach gute und substantielle Arbeit zu leisten, ohne sich in zu grossen Träumen zu verstricken.

6./ Der Schwarze Peter arbeitet als nicht hierarchisches Team egalitär. Wie wichtig ist das für dich und was bedeutet es?

MS: Wie ich schon bei der ersten Frage erwähnt habe, ist die Struktur des Schwarzen Peter neben den Anliegen, die wir vertreten, für mich zentral für meine Motivation. Mir ist die nicht hierarchische, egalitäre Organisationsform ideell wichtig, weil ich glaube und auch in der Arbeit täglich erfahre, dass sie viel Energie freisetzt. Ich gebe allerdings auch zu, dass ich – wenn ich in einer hierarchischen Arbeitsstruktur arbeiten würde – eher führen möchte, als Untergebener zu sein. Insofern ist die egalitäre Form für mich schon manchmal eine Herausforderung, die ich aber gerne annehme.

7./ Wie hat deine Arbeit deinen Blick auf die Stadt verändert?

MS: Ich lebe von meinen 49 Jahren seit 47 in Basel, das ist mein Zuhause und ich habe die Stadt schon immer gut gekannt. Doch wenn ich heute unterwegs bin, merke ich, wie viele Menschen ich durch meine Arbeit kennengelernt habe – und zwar aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Meine kleine Tochter hat schon einmal auf einem unserer Stadtpaziergänge festgestellt: «Papi, du bist ja berühmt». So würde ich das zwar nicht sehen, aber Basel ist durch meine Arbeit beim Schwarzen Peter für mich noch ein Stück familiärer geworden – schliesslich habe ich mein Bett schon auf vielen öffentlichen Plätzen Basels aufgebaut ...

8./ In Bezug auf was bist du geduldiger, respektive fordernder geworden?

MS: Geduld ist generell nicht meine grösste Stärke, aber ich kann sagen, dass ich im Bezug auf die Arbeit im Team geduldiger geworden

bin. Da helfen Erfahrung und eine wachsende Gelassenheit dem Leben gegenüber.

Ungeduldig bin ich vor allem, wenn ich den Eindruck habe, die Lösung wichtiger Probleme würde nur schleppend vorangetrieben. Wie zum Beispiel in der Wohnungspolitik und dies, obwohl die jetzige prekäre Situation schon lange vorhersehbar war.

9./ Der Schwarze Peter ist in den letzten Jahren zunehmend zum Experten in Sachen öffentlichem Raum und Wohnungslosigkeit geworden. Wir hören, sehen und lesen Dich oft in der Funktion des «Presse-sprechers des Schwarzen Peter». Hättest du dir das vor zehn Jahren träumen lassen und was ist an dieser Rolle interessant?

MS: Träumen lassen habe ich mir das nicht, auch wenn mich der Journalismus durchaus ab und an gereizt hat. Für mich war und ist das zeitgleich eine grosse Herausforderung, weil ich vieles lernen musste, aber es ist auch ein «Zückerchen», weil ich merke, dass ich etwas bewirken kann durch das Gewicht unserer Arbeitserfahrung. Es ist sehr befriedigend zu sehen, dass der Schwarze Peter Themen wie «Psychisch krank und auf der Gasse» oder «Housing First» sozusagen aufs mediale Tapet bringen kann, weil wir uns einen guten Ruf erarbeitet haben.

10./ Wenn Du eine Woche der König von Basel wärst, was würdest Du für Gesetze erlassen?

MS: (lacht) – Ich würde verfügen, dass für die Dauer einer Legislaturperiode die Regierung Basels identisch wäre mit dem Team des Schwarzen Peter und als zweites, dass es keinen privaten Boden mehr gäbe, sondern nur noch Allmend.

Lieber Michel – danke für das Gespräch und für all deine Energie, Ideen und deine Treue. ■

# KONTAKTE

Wichtige Kontakte bei Wohnangelegenheiten

## BERATUNG / RECHT

### SCHWARZER PETER

Meldeadressen für Menschen ohne festen Wohnsitz

🏠 Elsäasserstrasse 22, CH-4057 Basel

🕒 Beratung bei Wohnungslosigkeit:  
Dienstag und Donnerstag, 14 bis 17 h

☎ Tel. 061 383 84 84, schwarzerpeter.ch

### IG WOHNEN

Öffentliche Wohnberatung

🏠 Leonhardsstrasse 38, CH-4051 Basel

🕒 Montag, 10.30 bis 12h / Freitag, 16.30 bis 18 h  
Wohnungsvermittlung (nur mit Überweisung)

☎ Tel. 061 271 06 16, ig-wohnen.ch

### MIETERINNEN- UND MIETERVERBAND MV BASEL

Rechtsberatung, Wohnfachberatung, Sammelklagen für Mitglieder oder SelbstzahlerInnen

🏠 Clarastrasse 2, CH-4058 Basel

☎ Tel. 061 666 60 90, mieterverband.ch/mv-bs

### STAATLICHE SCHLICHTUNGSSTELLE FÜR MIETSTREITIGKEITEN

Kostenlose neutrale Beratung und Schlichtung von Mietstreitigkeiten

🏠 Utengasse 36, CH-4058 Basel (1. Stock)

🕒 Auskünfte telefonisch: Montag bis Freitag zu Bürozeiten  
Am Schalter der Kanzlei: Montag bis Donnerstag, 10 bis 11.30 h und 14 bis 15.30 h  
Juristische Beratung: Dienstag und Donnerstag, 10 bis 11 h

☎ Tel. 061 267 85 21, mietberatung.bs.ch

## NOTWOHNEN

### NOTSCHLAFSTELLEN (tagsüber geschlossen)

Notschlafstelle für Frauen:

🏠 Rosentalstrasse 70, CH-4058 Basel

☎ Tel. 061 267 49 39

Notschlafstelle für Männer:

🏠 Alemannengasse 1, CH-4058 Basel

☎ Tel. 061 681 18 19

### NOTWOHNUNGEN DER SOZIALHILFE

In erster Linie für Familien mit Kindern, die obdachlos oder unmittelbar von Obdachlosigkeit bedroht sind. Es ist eine persönliche Vorsprache auf der Sozialhilfe Basel erforderlich. Mitzubringen ist das Kündigungsschreiben und gegebenenfalls der Räumungsbefehl.

🏠 Klybeckstrasse 15, CH-4007 Basel

☎ Tel. 061 685 16 00, sozialhilfe.bs.ch

### HEILSARMEE BASEL

Betreutes Wohnen, Wohnbegleitung, Notbetten

☎ Frauenwohnhaus: Tel. 061 681 34 70,  
Männerwohnhaus: Tel. 061 666 66 77,  
Wohnbegleitung: Tel. 061 683 08 90  
wohnen.heilsarmee-basel.ch

### FRAUENHAUS BEIDER BASEL

Für gewaltbetroffene Frauen mit und ohne Kinder

☎ Tel. 061 681 66 33, frauenhaus-basel.ch

## VERBÜRGTETE MIETKAUTION

### STIFTUNG EDITH MARYON

🏠 Gerbergasse 30, CH-4001 Basel

☎ Tel. 061 337 78 78, maryon.ch/mietkautionen

### SWISSCAUTION

swisscaution.ch

## BEGLEITETES WOHNEN

### GEMEINNÜTZIGE STIFTUNG WOHNHILFE

Wohnbegleitung für Menschen mit psychischen, sozialen oder Suchtproblemen. In der eigenen oder in stiftungseigenen Wohnungen.

🏠 Gärtnerstrasse 99, CH-4019 Basel

🕒 Anmeldezeiten: Mittwoch, 14 bis 16.30 h und Freitag, 9 bis 11.30 h

☎ Tel. 061 683 18 88, wohnhilfebasel.ch

### STIFTUNG RHEINLEBEN

Wohnbegleitung in der eigenen oder vermittelten Wohnung für Menschen mit psychischer Erkrankung

🏠 Pfeffingerstrasse 69, CH-4053 Basel

🕒 Montag bis Donnerstag, 8.30 bis 11.30 h / Dienstag, 14 bis 16 h

☎ Tel. 061 361 58 58, rheinleben.ch

### HEKS-WOHNEN BEIDER BASEL

Für Personen, die das 25. Altersjahr erreicht haben. Vorrangig werden Einzelpersonen mit einer Suchtproblematik oder psychischen Erkrankung begleitet.

🏠 Pfeffingerstrasse 41, CH-4002 Basel

☎ Tel. 061 367 94 09, wohnen.basel@heks.ch

### SCHWEIZERISCHES ROTES KREUZ BASEL-STADT WOHNEN

Wohnbegleitung für erwachsene Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung in ihrer eigenen Wohnung

🏠 Kleinhünigerstrasse 167, CH-4057 Basel

☎ Tel. 061 631 47 37 / 061 631 47 38